

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 7 (1917)

**Heft:** 50

**Artikel:** Kaspar Jodok Stockalper : 1609-1691

**Autor:** Bourquin, Werner

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-645020>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



GASPAR STOCKALPER,  
Baron du St Empire Romain, Capitaine général  
de la République du Valais en 1670,  
Illustré dans les Années de sa Patrie.

Nicht nur die musikalische Begabung war es jedoch, die den Lehrer an der Cilli verwunderte, sondern ihm fiel, wie gesagt, auch die Beweglichkeit und das Ebenmaß ihrer Kör-

pers auf, die in vollem Gegensatz zu der Edigkeit und Ungelehrtheit der übrigen Kinder standen. Was er bei den turnerischen Freiübungen an diesen nur mit der größten Mühe und in unvollkommenstem Maße erreichte, das brachte die Cilli auf den ersten Wink zustande. In ihren Hüften und Knien schienen Federn zu stecken. Sie bogen und streckten sich mit einem mühelosen Schwung und einer spielenden Zierlichkeit. Es verdross ihn mehr als einmal, daß das grobe Bündschuhwerk, das häßlich grelle Kleid alle Schönheit eifersüchtig zu verhehlen suchten. Wenn je einmal unter Mädchen und Knaben ein Wettkampf veranstaltet wurde, so schien Cäcilias Körper von Leben und Spannkraft zu bebren. Der blonde Kopf bog sich in den Nacken, die feinen Nasenflügel zitterten und ein drängender Atem hob die noch kindliche Brust. Auf sein Zeichen aber flog sie aus der Reihe der übrigen wie ein von der Sehne geschnellter Pfeil heraus und ließ sich auch den schnellsten und stärksten der Dorfbuben, unter deren vorderste ihre pausbackigen Brüder gehörten, nicht nahe kommen. Eines Tages, da ein solcher Wettkampf auf einer ebenen, abgegrasten Wiese stattfand, zog sie wie die übrigen Schuhe und Strümpfe aus. Im Laufe berührten ihre Zehen kaum den Boden mehr. Ihr Kleid flog auf und ließ erkennen, wie die wundersam feinen Gliedermuskeln sich spannten und arbeiteten. Exer fragte sich allen Ernstes, ob sie nicht ein fremdes Wesen sei, das, wie es in alten Bergsagen vorkam, sich zufällig unter das übrige täppische Menschenvolk verirrt.

(Fortsetzung folgt.)

## Kaspar Jodok Stockalper.

1609 – 1691.

Von Werner Bourquin.

Hoch über die flachen Dächer Brigs erhebt sich fast zu oberst in der Stadt ein mächtiges, massives Steingebäude mit langen, fast düstern Fassaden und hohen, zwiebelförmig behelmten Türmen, die durch ihre markante Gestalt ein Wahrzeichen Brigs bilden. Dieser schloßartige Bau ist der Sitz der Familie von Stockalper.

Die Stockalper sind eine alte, dem Walliser Adel angehörende Familie, die ihren Stammbaum lückenlos bis in die ersten Jahre des 14. Jahrhunderts zurückführen kann.

Ursprünglich hießen sie Öller, nannten sich aber seit der Mitte des 14. Jahrhunderts Stockalper nach der sogenannten „Stock-Alpen“ im Gebiete der ehemaligen Gemeinde Ganter. (An der heutigen Simplonstraße zwischen Schallberg und Bersal.)

Schon 1438 brachte diese Gemeinde Ganter durch Kauf die Hoheitsrechte an sich und kam dadurch in den Besitz der hohen und niederen Gerichtsbarkeit. Zur Ausübung dieses Amtes ernannten die Ganterer nun einen Meier, welche Würde bis zur französischen Revolution nicht weniger als 25mal von Angehörigen der Familie Stockalper bekleidet wurde.

Den bekanntesten und mächtigsten Vertreter fanden die Stockalper in der Person des Kaspar Jodok von Stockalper, während uns aus der Geschichte der neueren Zeit Eugen Stockalper, der General-Feldmarschall der Schweizer in Königlich-neapolitanischen Diensten bekannt ist.

Kaspar Jodok Stockalper wurde 1609 als Sohn des angesehenen Peter Kaspar geboren, der stufenweise zu den

wichtigsten Amtmännern gekommen war. So war er nacheinander Meier von Ganter, Richter, Hauptmann und Pannerherr des Zehnten Brig und schließlich Landvogt zu St. Maurice.

Zum Jüngling herangewachsen, mußte Kaspar nach der Sitte seiner Zeit und der Walliser speziell auf ausländische Schulen. Schon Johannes Stumpf erwähnt diesen lobenswerten Zug der jungen Walliser und berichtet in seiner Chronik (1548) darüber: „Darumb habend in alle Zeit vil junger Knaben zu der leer und Schulen angehalten



Stockalper-Palais und Jesuitenkirche in Brig.

(un wollt schier ein neder ein geleerten sun haben, der ein Bischoff oder Offizial werde) oder in Welschen landen ein Vogten zeverwalten sich Latinischer spraach gebrauchen kende."

Nachdem Kaspar Stodalper 2 Jahre an der Universität zu Freiburg i. Br. studiert hatte, kehrte er 1629 in seine Heimat zurück. Im folgenden Jahre verheiratete er sich mit einer Tochter der Familie Zum Brunnen von Ernen. Nach deren baldigem Tode trat er 1632 zum zweiten Mal in die Ehe mit Cäcilia von Riedmatten, der Schwester des späteren Bischofs und Landesherrn Adrian IV. von Riedmatten. Entsprang der ersten Ehe nur eine Tochter, so war die zweite um so zahlreicher an Kindern, von denen aber mehrere schon im Kindesalter starben.

Als Stodalper in das politische Leben seines Landes eingriff, hatte das Wallis durch die Reformationswirren und gleich darauf durch den Streit des Bischofs um die Hoheitsrechte bedeutende Erschütterungen durchgemacht, welche beiden Erscheinungen unter dem Volke Hass und Misshandlung verursacht hatten.

Die Feinde des neuen Glaubens und die Freunde des Bischofs fanden nun in Stodalper den mächtigsten Förderer ihrer Interessen und sein großer Reichtum wurde zu einer starken Stütze ihrer Politik.

Im Laufe der Jahre hatte Stodalper seinen Reichtum so sehr zu vermehren gewußt, daß er als einer der reichsten im Gebiete der Eidgenossenschaft galt.

Das Salzhandelsrecht gehörte ihm allein bis hinunter zum Genfersee; auch durfte nur er das Eisen graben bei Grund, zuvorderst im Gantertal; dieses Recht hatte er läufiglich von der Burgschaft Brig erworben. Eine nicht zu unterschätzende Einnahmsquelle bedeuteten nebst den Goldwerken im Zwischenbergental ob Gondo die von ihm für Frankreich und andere Staaten angeworbenen Regimenter.

An der Simplonstraße, die damals, wenn auch nur ein Saumpfad, doch eine vielbegangene Verkehrsstraße bildete, errichtete Stodalper große Häuser, um die Waren unterzubringen, sogenannte Susten. Diese meist durch ihre Höhe auffallenden massiven Steingebäude stehen noch heute zu Berisal, auf dem Simplon-Hospiz (das „Alte Spital“), in Gondo und in Domodossola.

In Brig erbaute er sich ein gewaltiges Gebäude von troziaem Aussehen, das noch heute von der Familie bewohnte Stockalperschloß. Der mächtige Hofraum, zu welchem man gleich von der Simplonstraße Zutritt hat, und der in erster Linie den Bedürfnissen des Warentransportes zu genügen hatte, ist mit seinen leider zum Teil zugemauerten Loggien ein wunderschönes, dem Süden entlehntes Architekturstück.

Die Hauskapelle, zu deren Errichtung es einer besonderen Erlaubnis des Papstes bedurfte, bietet uns das seltene Beispiel einer Doppelkapelle und ist mit dem Hauptgebäude selbst durch eine höchst wirkungsvolle, galerienartig erstellte Brücke verbunden.

Als eifriger Förderer der Gegenreformation wußte er es durchzusehen, daß 1648 die Jesuiten wieder berufen wurden, nachdem sie 1627 aus dem Gebiete des Oberwallis ausgewiesen worden waren. 1687 weihten sie die große Jesuitenkirche in Brig ein, deren Bau Stodalper durch sein Geld ermöglichte.

1650 wurde Stodalper zum Landschreiber ernannt „schaubare Weisheit“ und 1670 war er Landeshauptmann „schaubare Grobmächtigkeit“.

Als 1665 eine glänzende Gesandtschaft nach Paris zog, um das Bündnis mit Ludwig XIV. und Frankreich zu beschwören, war das Wallis durch Kaspar von Stodalper und Stephan Kalbermatten vertreten.

Schließlich war Stodalper „Oberst ob der Morge“, d. h. oberster Kriegsherr der Truppen der 7 Zehnten des Oberwallis.



Galerien vom Stockalperpalais in Brig.

So bekleidete Kaspar Stodalper die höchsten Ehrenstellen seiner Heimat; aber auch das Ausland wußte ihn zu ehren. Kaiser Ferdinand III. verlieh ihm und seinen Nachkommen 1653 einen Wappenbrief und ernannte ihn „des hl. römischen Reichs Reichsritter“ und Karl Emanuel von Savoyen ernannte ihn zum Baron von Duingt (Savoyen).

Als besonderes Verdienst Stodalpers gelten seine mit Erfolg gekrönten Versuche, den arg vernachlässigten Handel über den Simplon wieder neu zu beleben. Die Susten und Spitäler im Gebiete des Wallis ließ er verbessern und plante sogar, die Rhone schiffbar zu machen. Ein Anfang zu diesem Werke war die Erstellung eines Kanals bei Collombey, der noch heute die Bezeichnung Stockalper-Kanal führt.

Das Jesuitenkollegium und vor allem das Ursulinerinnenkloster zu Brig sind als seine Stiftungen zu bezeichnen, wenn zwar die Zehnten des Oberwallis auch dazu beisteuerten. Zwei seiner Töchter wurden Ursulinerinnen; die ältere von ihnen, Cäcilia, wurde 1693 Superiorin des Klosters.

Aber bald wurde Stodalper seinen Landsleuten zu mächtig und die Unzufriedenheit des Volkes gegen ihn wurde immer größer. Man warf ihm vor, er strebe nach Alleinherrschaft und er habe sich auf Kosten des Landes bereichert; ferner hatte man es nicht gerne gesehen, daß er nur eine seiner Töchter einem Walliser zur Frau gab, während er zwei ins Kloster schickte und eine dritte sogar mit einem Ausländer verheiratete, mit dem Württemberger Georg Christoph Mannhart, der sein Hausmaler war. In der



Greyerz. Porte St. Agathe.

Gemäldeausstellung des Herrn Oberst Stockalper zu Brig befinden sich noch heute mehrere Werke von der Hand Mannhafts.

Im Lande herum wurden Versammlungen abgehalten und nur Stockalpers Versprechen, sich nicht wie ein Souverän aufführen zu wollen, vermochte die neidische Partei zu beschwichtigen. Auch mußte er eidlisch sein Vermögen angeben und jedem Zehnten eine bedeutende Summe bezahlen.

Noch blieb er Landeshauptmann, doch nicht für lange Zeit, denn nach einigen Jahren schon brach der Neid neuerdings aus gegen ihn und dieses Mal so stark, daß er mit seiner Familie über die Berge nach Domodossola fliehen mußte.

Gesächtet von seiner Heimat, lebte er 7 Jahre in der Verbannung, während welcher Zeit die Stimmung im Wallis wieder zu seinen Gunsten umgeschlagen hatte. Als alter Mann kehrte er 1686 nach Brig zurück, nachdem er sich durch ein untertäniges Schreiben an den Landrat verpflichtet hatte, sich jeglicher Einmischung in politische Tagesfragen zu enthalten und kein Amt mehr annehmen zu wollen. Trotz des Verbotes des Landrates zog ganz Brig dem Heimkehrenden auf den Simplon entgegen und es war ein wahrer Triumphzug, der so recht gemacht war, den ehrwürdigen Greis allen Groll über die Undankbarkeit seines Vaterlandes vergessen zu lassen.

Stockalper hatte alle seine Söhne überlebt, als er 1691 im Alter von 82 Jahren starb. Draußen vor den Toren Brigs wurde er am 2. Mai in der Kirche zu Glis beigesetzt.

Mit Recht wird er in der Geschichte des Wallis als „der große Stockalper“ bezeichnet. Als ein sehr weitsichtiger und allseitig gebildeter Mann fühlte er sich zu Großen berufen. Es ist nur schade, daß er in einer Zeit lebte, die für seine Pläne nur wenig Verständnis zeigte und die, von Kleinlichem Parteihader getrübt, nichts Großes aufkommen ließ.

### Neue Schweizer Bücher.

I. „Am Moléson“. Vaterländische Erzählung von Hans Brugger. Verlag des Vereins für Verbreitung guter Schriften, Bern, 1917. —

Ein toter Dichter reicht uns da seine Weihnachtsgabe dar; dieses Geschenk mit einigen Dankesworten entgegenzunehmen, wird uns zur angenehmen Pflicht. — Dr. Hans Brugger, der verdiente bernische Schulmann, Gelehrte und Dichter, weilt schon seit dem 22. Oktober 1915 nicht mehr unter uns. Er hinterließ drei seine Bücher: zwei über Picet de Rochemont, den Begründer unserer Neutralität, und dessen Freund Ph. Em. von Tellenberg, den Landwirt und Erzieher von Hofwil, und kürzlich ist nun auch sein nachgelebter Roman „Am Moléson“ im Buchhandel erschienen.

Mit Ergriffenheit laßen wir alle, die wir Hans Brugger im Leben kannten, sein „Moléson“-Buch. Wir fanden ihn hier wieder Zug für Zug: den sinnigen Poeten, dessen Herz in warmer Liebe zur

Heimat schlug, den für Demokratie und Freiheit begeisterten Idealisten, den gründlichen und gewissenhaften Geschichtsforscher und den feinen Stilisten. Wir wünschten kein Buch aus der jüngsten Gegenwart zu nennen, das ein so helles, fleckenloses Dichterbild widerstrahlt wie „Am Moléson“.

Eine „vaterländische Erzählung“ nannte der Verfasser das Buch. Die Bedeutung liegt auf dem „vaterländisch“. Brugger hatte sich in seinem dichterischen Schaffen immer von seiner Liebe zur Heimat leiten lassen. Sie wurzelte in der vaterländischen Geschichte. Wir besitzen aus früheren Jahren historische Dramen und längere epische Gedichte von ihm, die alle irgendwie in Liebe zu den heimatlichen Bergen emporblieben. Seine intime Dichterliebe aber galt dem Moléson, dem Berg seiner Kinderzeit, seines Jünglingsschaffens, der poetischen Sehnsucht seiner Mannesjahre. Der Moléson schaute auf seine Jugendheimat herab; auf einem Hügel des Freiburger Landes steht das Schulhäuschen, in dem sein Vater die Kinder der protestantischen Diaspora unterrichtete. Späterhin fand Brugger den Stoff zu seiner Doktorarbeit in der Lokalgeschichte der Gegend am Fuße des Moléson:

Peter Niflaus Chenu, ein Bauer und Maultierhändler von La Tour de Trême, einem Dörfchen bei Bulle im Greyerzerlandchen, ist mit Haus und Hof, mit Vieh und Alpbesitz reich gesegnet; von Natur eine hohe, kräftige Gestalt und von demokratischem Geblüt, ist er zum Putschführer wie geschaffen. Sein eigenmächtiger, etwas gewalttätiger Sinn bringt ihn bald in Konflikt mit der Regierung. Im Streit um einen Wald heißt er zur Eigenwehr gegen die „Gnädigen Herren“, wird gebüßt und gebannt. Seither ist er dem Heimlicheren Regiment in Freiburg bitter feind. Er schürt und agitiert gegen die Herren und wird Seele und Führer eines Aufstandes, der 1789 bei Anlaß der Aufhebung von überflüssigen Feiertagen unter dem unzufriedenen Landvolk gegen die Stadt losbricht. Doch der Putschversuch scheitert kläglich; die Berner Regierung schlägt dem bedrohten Freiburger Patriziat ihre Dragoner zu Hilfe und diese treiben die Volkscharen mit ein paar Flinten- und Kanonenschüssen auseinander. Die Rädelsführer werden flüchtig, Chenu wird von einem Verräter ermordet, sein Leichnam vom Henker gewirbelt und sein Kopf überm Stadttor aufgehängt. Die Geflüchteten, unter ihnen der Greyerzer